

Jesuitische Gelehrte am Dekinger Hof im 16. - 18. Jahrhundert

Autor(en): **Berlinger, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **12 (1905)**

Heft 42

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-538972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der ersten Seite behauptet wird, das Mittelalter sei allen wissenschaftlichen Bestrebungen abhold gewesen, so ist das ein Urteil, welches man von einem Gelehrten, der mit den diesbezüglichen Verhältnissen nur einigermaßen bekannt ist, nicht erwartet. Im letzten Satze der ganzen Arbeit wird gesagt, aus dem Studium der vorweltlichen Faunen können wir lernen, daß die Entwicklung des organischen Lebens aufwärts gehe, zum Vollkommeneren. Aus dieser Äußerung geht hervor, daß der Verfasser der in Rede stehenden Abhandlung unter dem Einflusse jener Strömung steht, welche dahin gerichtet ist, den Lebewesen längst verschwundener Zeiten das Merkmal einer gewissen Unvollkommenheit aufzudrücken. Gegen eine solche Auffassung aber muß entschieden Verwahrung eingelegt werden. Die Petrefakten, welche uns etwelche Aufschlüsse über die Schicksale der Tiere im Laufe der Zeiten geben, beweisen nur, daß an Stelle einfacher Tierformen kompliziertere getreten, keineswegs aber, daß unvollkommenere durch vollkommenere verdrängt worden sind. Niemand wird wohl beispielsweise die prächtigen Radiolarien, welche schon die Wasser des Paläozoikums belebten, auf Grund wissenschaftlicher Beweise als unvollkommener bezeichnen können, als die Wirbeltiere, die sich durch die größte Verwickeltheit des Baues auszeichnen. Weder die Kleinheit noch die Einfachheit der Urtiere gibt uns ein Recht, denselben einen geringeren Grad von Vollkommenheit zuzusprechen als Organismen mit komplizierterem Körperbau.

Prof. Dr. J. Herzog.

Jesuitische Gelehrte am Pekingener Hof im 16.—18. Jahrhundert.

Von Georg Berlinger.

[Nachdruck nicht gestattet.]

Es gab einst in China eine Zeit, wo dank dem Eifer und der Gelehrsamkeit der Missionäre der Gesellschaft Jesu europäisches Wissen in hohem Ansehen stand. Mehrere hervorragende Priester des jungen Ordens waren von ihren Obern nach dem fernen Osten gesandt worden, um dem Christentum auch in jenen Ländern der aufgehenden Sonne Eingang zu verschaffen. Den Chinesen, einem gebildeten, auf hoher Stufe stehendem Kulturvolk, mußte die neue Lehre auf ganz andere Weise vorgetragen werden, als dies bei Völkern mit ärmerem Bildungsschatz üblich war. Es galt, auf diese aufgeblasene Geistesaristokratie durch umfassendes Wissen Eindruck zu machen; ganz besonders galt es, Leute zu senden, denen die Wissenschaften der Mathematik und Astronomie geläufig waren. Dank der Umsicht der Ordensleitung wurden daher die klarsten und fähigsten Köpfe mit der schwierigen chinesischen Mission betraut. Bemerkt sei aber von vornherein, daß trotz der umfangreichen wissenschaftlichen Tätigkeit der Patres die eigentliche Mission in keiner Weise vernachlässigt wurde.

Matteo Ricci (1552—1610) war der erste, der zur größten Zufriedenheit des chinesischen Kaisers einen geographischen Atlas, die »mappa decem millium regnorum«*) auf Seide gedruckt auf zwölf großen Tafeln in Manting im Jahre 1598 mit Unterstützung des Mandarinen Ligozum herausgab; eine Menge theologisch-moralischer Traktate und geometrische Abhandlungen, in chinesischer Sprache verfaßt, entstammen seiner fleißigen Feder. Es gelang ihm, in Peking selbst eine Mission zu gründen; geehrt und geachtet vom Kaiserlichen Hofe und von vielen geliebt, starb er im Jahre 1610. Der bekannteste und berühmteste Missionär aber ist P. Schall, geboren in Köln im Jahre 1591. Dieser ausgezeichnete Mann gelangte im Laufe der Jahre in China zu den angesehensten Stellungen am Kaiserlichen Hofe. So ernannte ihn der erste Mandschukaiser Chuntschi zum „Vorsteher und Räte des Bureau für himmlische Dinge“, d. h. zum Vorsteher der Sternwarte und zum Präsidenten der mathematischen Gesellschaft mit dem offiziellen Titel „Meister der schwierigsten Lehren“. Wenigstens viermal im Jahre beehrte ihn der Kaiser mit seinem Besuch, wobei es zu vertraulichsten Aussprachen kam. P. Schall benutzte seine günstige Stellung zum Kaiser, um diesen zum Erlaß eines Dekretes zu bewegen, laut welchem das Evangelium im ganzen Reiche ungehindert gepredigt werden durfte. In kurzer Zeit (1650—1664) wurden über 100 000 Chinesen zum Christentum bekehrt.

Mit dem Tode Chuntschis änderte sich die Lage in China vollständig, grausame Christenverfolgungen begannen: P. Schall wurde mit drei Leidensgefährten gefänglich eingezogen, neun Monate lang von Gefängnis zu Gefängnis geschleppt, immer mit Ketten beladen, und endlich verurteilt: erwürgt und in zehntausend Stücke zerrissen zu werden. Allerlei wunderbare Naturerscheinungen aber, Erdbeben, Erscheinung eines großen Kometen, Einstürzen des Kaiserlichen Palastes, bewogen die Chinesen, den Sternwartendirektor in Freiheit zu setzen; nicht lange dauerte es aber, so wurde er neuerdings mit Ketten und Block beladen und starb infolge der ausgestandenen Strapazen im Jahre 1669. Erst nach seinem Tode schätzte der neue Kaiser den Verbliebenen, zumal die astronomischen Beobachtungen unter chinesischer Leitung in Unordnung geraten waren. Dem „ausgezeichneten Meister der schwierigsten Lehre“ wurde ein prächtiges Leichenbegängnis gehalten, vier Offiziere der höchsten Klasse wurden dazu abgeordnet, und aus der Kaiserlichen Privatschatulle flossen reichliche Gelder zur Bestreitung der Kosten.

Die Jesuiten kamen nun wieder zu Ehren, und P. Verbieft brachte das Kalendarium in Ordnung. Dieser Gelehrte stand mit P. Schall vor der Verfolgung längere Zeit der Stückgießerei des Kaisers vor, in der unter ihrer Oberleitung die besten Kanonen gegossen wurden. Schall soll gegen 150 Werke in chinesischer Sprache verfaßt haben, beinahe alle astronomischen Inhalts, aber auch geometrische und optische Abhandlungen entfloßen seiner Feder. — Unter anderm übersetzte er die Werke des Ptolemaeus, des Tycho Brahe und des Copernikus ins Chinesische.

Mit P. Schall zusammen war Jacques Kho (1592 bis 1638) auf dem Pekingener Observatorium tätig. Früher hatte er, gleich nach seiner Ankunft in Macao, diese Stadt gegen die Holländer verteidigen helfen, indem er die Bewohner unterwies, wie man Artillerie bedient und Festungswerke anlegt. Von Kho existiert die deutsche Kopie eines Schreibens vom 27. Februar 1621 mit Notizen über Japan, China und Indien, die in Augsburg 1622 gedruckt und verbreitet wurde. P. Kho beherrschte die äußerst schwierige chinesische Sprache vollständig, was ihm hohes Ansehen unter den chinesischen Gelehrten einbrachte.

*) Atlas der zehntausend Königreiche. Das ist ein mehr als großsprecherischer Titel, aber dergleichen ist in China einmal so üblich.

Einem andern Missionär, Fr. X. Duchescolles (1663—1741) verdanken wir sehr interessante Mitteilungen über das Züchten von Seidenraupen, über Porzellanfabrikation, Herstellung künstlicher Blumen und eine wissenschaftliche Darstellung der in China gebräuchlichen Impfung gegen die Pocken, ein Brauch, der schon 100 Jahre vor seiner Ankunft im „himmlischen Reiche der Mitte“ gang und gebe war. Als Philosoph genoß der P. Prémare das höchste Ansehen unter seinen philosophischen, schlagäugigen Kollegen. Er beherrschte die chinesische Sprache in so hohem Grade, daß er sich an die Uebersetzung der „Summa“ des hl. Thomas von Aquin machte. Ihm verdanken wir die Kenntnis mancher chinesischer Philosophiesysteme.

Noch einmal traten die christlichen Gelehrten mit einem großartigen Werk vor die Augen der erstaunten Chinamänner. P. Régis (1664—1738) und P. Mailla (1669—1748) unternahmen im Auftrag des chinesischen Kaisers Kang-hi die geographische Vermessung des chinesischen Reiches. Was für eine Riesearbeit das war, beweist eine Karte der Tatarei, die eine Länge von 15 Fuß hatte und sehr genaue topographische Angaben aufweist. Zur größten Befriedigung des Kaisers gelangte das Werk zum Abschluß. P. Mailla wurde zum Mandarin ernannt, und der Kaiser, der gerade zu jener Zeit das große philosophisch-historische Werk Lung-Kiang-Kiang in die Mandschasprache übersetzen ließ, erlaubte diesem seinem christlichen Mandarin sogar, dasselbe ins Französische zu übersetzen. Zu aller Erstaunen bewältigte Mailla diese Arbeit allein, zu der eine ganze Reihe hervorragender Gelehrter nötig gewesen wäre. Das Werk wurde in den Jahren 1777—1783 in Paris veröffentlicht, zwölf stattliche Quartbände, mit sehr gebiegenen Erklärungen versehen, die nach der Aussage des Orientalisten Remusat zum Bedeutendsten gehören, was je über China geschrieben worden ist.

So haben die Patres der Gesellschaft Jesu, neben ihrer eigentlichen Mission, die zu hoher Blüte gelangte, Muße gefunden, auch auf anderm Gebiet eine geistige Brücke vom fernen Osten nach Europa zu schlagen. Ihrer Bemühung und ihrem unsäglichem Fleiß verdanken wir genaue Nachrichten über ein altes Kulturvolk im fernsten Osten. Ehre ihrem Wirken!

Pädagogische Mitteilungen.

1. **Aargau.** Auf besonderen Wunsch aus Abonnenten Kreisen veröffentlichen wir die in Nr. 40 bereits angetönten Thesen Dr. Försters zum Vortrage „Aufgaben und Methoden der Charakterbildung in der Schule“ wörtlich. Bekanntlich hat die Aargauische Kantonal-Lehrerkonferenz sie wörtlich angenommen. Sie lauten also:

I. Die Sittenlehre wird aus folgenden Gründen in der öffentlichen Schule ein immer wichtigerer und der umsichtigsten methodischen Durcharbeitung bedürftiger Lehrgegenstand:

- a) Weil die demokratische Entwicklung immer konsequenter auf die Neutralität der öffentlichen Staatschule in religiöser Beziehung hindringt und den biblischen und religiösen Unterricht immer mehr der bloßen Sittenlehre zu weichen zwingt. Diese Entwicklung ist vom pädagogischen Gesichtspunkt zu bedauern, aber sie läßt sich nicht aufhalten.
- b) Weil es gegenüber den zeretzenden Einflüssen der Gegenwart, gegenüber den wechselnden Versuchungen unserer materiellen Kultur, gegenüber der